
Persistenter Identifier: 027052486_0010
Titel: Arbeiter-Jugend - 10.1918
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 30 ; RF 641 - 647
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027052486_0010/1/



Rothenburg, Pfälzlein mit Siebersturm und Kobolzellertor.

Bilder aus Rothenburg.

Wir waren in Würzburg zum sozialdemokratischen Parteitag. Sieben Tage lang hatten wir zahllose Reden gehört, lagen Berge von Lektostoff vor uns aufgetürmt, waren Beschlüsse über Vergangenheit und Zukunft der Partei von uns verlangt worden. Nun waren zum guten Ende die Hochrufe auf die deutsche Sozialdemokratie durch den Saal gebraust, trugig und hoffnungsfroh war das Arbeiterlied „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet . . .“ verklungen, und wir standen unter den herbftlichen Bäumen am Main und holten tief und lange Atem. Wenn uns jetzt der Schnellzug heimwärts trug, so galt wieder der Zukunft, in die der Parteitag weit hingewiesen hatte, unsere Arbeit. Weshalb nicht zuvor im alten Frankenland ein paar Tage lang den Spuren der Vergangenheit folgen? Mainaufwärts liegt manches mittelalterliche Nest, an dessen Mauern die Stürme geistlicher Ritter und ihrer Mannen zerstückelten, liegt manches vergessene Dorf, dessen Bauern Anno 1525 mit Spießen, Drehslegeln und Mistgabeln ihren kirchlichen und weltlichen Unterdrückern zu Leibe rückten. Im Taubergrund aber, nahe der Grenze Württembergs, locht „das Schatzkästlein deutscher Vergangenheit“, Rothenburg ob der Tauber.

Von Steinach an der Misch bringt uns eine Bahn in langer und langsamer Fahrt zum Ziel. Wer, romantischer Phantasien voll, vom Bahnhof zum Städtchen geht, kann leicht sich fragen, ob er nicht etwa an einer verkehrten Station ausgestiegen sei, denn von dieser Seite gleicht Rothenburg eher einem aufblühenden Industrieort als der vielgerühmten, zinnenreichen, alten deutschen Stadt. Hat man aber das Röder Tor mit seiner Wastei durchschritten, so versinkt die Neuzeit mit ihren Fabrikfächeln und Willenbauten hinter uns, und wir stehen ganz im Bann der einstigen freien Reichsstadt des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Sie träumt noch immer hinter hohen Mauern mit sechs ragenden Burtorttürmen, an denen Jahrhunderte gebaut haben, von stolzen, vergangenen Tagen. Ueber die Straßen mit holprigem Pflaster sind seit Rudolf von Gabsburgs Zeiten viele deutsche Ritter und ihre Heerführer zu geschichtlichen Tagungen geritten, aber auch manche Rebellen gegen Kaiser und Papst siegreich in die Stadt ge-

zogen. Die Giebel und Erker, die Laufbrunnen und verwitterten Höfe, die Patrizierbauten und die Pfahlbürgerhäuschen, die jetzt so trauliche Straßenbilder stellen, haben nicht nur prunkvolle Feste der „kaiserholden“ Stadt gesehen, sondern auch manche Tage erlebt, da die Sturmglocken von den Türmen dröhnten und die Männer der Stadt auf den Mauern verbluteten, bis sengend und mordend die feindlichen Heerhaufen in die Häuser drangen.

Aus fast einem Jahrtausend deutlicher Stadtgeschichte rufen diese Türme und Mauern Erinnerungen in uns wach. Vom elften bis zum vierzehnten Jahrhundert schwang sich Rothenburg trotz manchem Waffengang nach außen und manchem Kampf um die Herrschaft im Innern der Stadt zu ansehnlicher Macht empor. Dann setzte der Jahrhunderte währende Klassenkampf der Bürger gegen den Adel, der Städte gegen die Burgen ein. Auch die Rothenburger machten nicht viel Federlesens. Sie hängten die adligen Wegelagerer und deren Spießgesellen, wo sie ihrer habhaft werden konnten, und zerstörten in kühnem Handstreich die Burg, wenn sie das Raubnest zu überrumpeln wußten. Da kam manches Mal von den geschädigten Junkern ein Zehdbrief wie dieser an:

„Wisset, Bürgermeister und Rat und ganze Gemeinde der Stadt Rothenburg auf der Tauber, daß ich Euer Feind sein will, um das Unrecht, daß Ihr

meiner Hausfrauen und mir getan habt an unserm Teil, das Schloß zu Tannenberga und will ich mein Ehr an euch bewahrt haben. Unter meinem Insiegel am Dienstag nach Sonntag Cantate 1411.“

Auf lange hinaus schlug man sich dann im weiten Umkreis tot und zu Krüppeln. Die edlen Ritter ließen die etwa gefangenen Rothenburger in ihren Burgverliesen bei lebendigen Leibe verfaulen, die Rothenburger aber machten die in ihre Gewalt geratenen Feinde um einen Kopf kürzer. Vor dem Galtentor, das wir jetzt friedlich betrachten, hat mancher Ritter mit seinem Knecht unter dem Beil des Scharfrichters seinen letzten, angstvollen Schnaufser getan. Schlimmer noch ging es den Rothenburgern, die sich zum Verrat ihrer eigenen Stadt an die Ritter bestechen ließen. Draußen im Faulturn, in dem wohl auch damals schon Enten und Dohlen hausten, wurden sie zu Tod gemartert. Die starken Mauern des Turms sind verschwiegen. Auch das finstere Verließ unter dem alten Rathaus, in dem es nach den Erzählungen glaubensstarker Leute jetzt noch gespenstern soll, war manchem

der letzte, unfreiwillige Aufenthalt. Dort ist im Jahre 1408 neben armen Schwächern auch der reichste und mächtigste Bürgermeister der Stadt, Töpfer, verschmachtet, weil er es mit seinen Klassengenossen aus dem Patriziat verdorben hatte. Sein Schloßchen, ein eigenartiger Turmbau, steht jetzt noch drunten im Taubergrund.

Die Patrizier, eine Reihe von alt-eingesessenen, reichgewordenen Geschlechtern, waren im Mittelalter die herrschende Klasse in Rothenburg. Sie saßen im städtischen Rat, sie nutzten alle Vorrechte aus, bis die erstarkte Handwerkerklasse sich zu einer Stadtrevolution erhob. Die vornehmsten Ratsherren flogen ins unterirdische Verließ, und auf den obersten Ratshäupten nahmen die Vorkämpfer der unterdrückten Klasse Platz: „der hinfende Engelhardt Spieß“, Färber und Steinmetzen, Tuchmacher und Zimmerleute, Schlosser und Schneider. Der „Umsturz“ bewirkte eine Demokratisierung der Stadtverfassung. Handwerker kamen in den äußeren und in den inneren Rat. Manches Patriziergeschlecht wollte sich von ihnen nicht regieren lassen und schüttelte den Staub der Stadt von den Füßen. Die klügeren jedoch blieben da und verstanden es denn auch richtig, den Handwerkern die eroberte Gleichberechtigung allmählich wieder weitgehend einzuschränken. Aus den



Rothenburg, Kobolzellertor.